

Vorwort

Mit der vorliegenden Monographie haben wir eine besondere Freude und Ehre, das Wirken und die Tätigkeit der langjährigen Direktorin des Instituts für Germanistik der Universität Oppeln, Frau Professor Maria Katarzyna Lasatowicz, zu würdigen, der die Veröffentlichung gewidmet ist. Professor Lasatowicz war seit der Gründung des Instituts für Germanistik an der Universität Oppeln tätig, seit dem akademischen Jahr 1994/1995 fortwährend bis zum Jahr 2019/2020 als Institutsleiterin und/oder Inhaberin des Lehrstuhls für deutsche Sprache.

Die vorliegende Publikation wird im Rahmen der als Diskussions- und Präsentationsforum für qualifizierende Forschungsprojekte bewährten Schriftenreihe *Germanistische Werkstatt* herausgegeben, welche zum ersten Mal 1999 auf Initiative von Professor Lasatowicz erschienen ist und seit 2011 von ihren Schülerinnen/Mitarbeiterinnen fortgesetzt wird. Die thematische Bandbreite der hier versammelten Aufsätze wird auch in diesem besonderen Band breit aufgefächert.

Mit Varietäten des Deutschen außerhalb des geschlossenen deutschsprachigen Raumes, einem Forschungsgebiet, das auf besondere Weise auch das Untersuchungsobjekt von Professor Lasatowicz bildete, beschäftigen sich die Beiträge von Doris Sava und Koloman Brenner. Doris Sava schildert die historische und aktuelle Sprachsituation in Rumänien, Veränderungen im Status des Deutschen in Siebenbürgen zu einer Postminderheitensprache aufzeigend, und ausgewählte Verdienste um die Pflege der deutschen Sprache und Kultur herausstreichend. Koloman Brenner geht der Frage nach der Durchführbarkeit einer Neubelebung der deutschen Sprache in Ost-Mittel-Europa nach und plädiert dafür, dass dabei die historisch tradierten regionalen Varietäten des Deutschen zwar nicht als Zielsprachen, wohl aber als ergänzende Sprachformen zu der Standardsprache mitzuintegrieren seien.

Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung von Adam S. Czartoryski steht die parlamentarische Sprache des Dazwischenredens unter dem Aspekt der politolinguistischen Analyse der Zwischenrufe im Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrats 1917–1918. Der Autor untersucht u.a. die Emotionen, die Funktionen und Typen von parlamentarischen Zwischenrufen.

Aus dem Methodeninventar der sog. Linguistic Landscape-Recherche schöpft Anna Dargiewicz, die in ihrem Beitrag hybride Wort-Bild-Kommunikationsformen in der deutschen Sprachlandschaft analysiert. Die Autorin zieht daraus den Schluss, dass die Verflechtung von Schrift(Sprache) und Bild(ern) heute eher die Norm als die Ausnahme bildet.

Die semantischen Aspekte bei der Darstellung von moralisch-ethischen Kategorien in den deutschen Sprich- und Antisprichwörtern bilden den Schwerpunkt der Analyse von Ekaterina Demidkina, die den Versuch unternimmt, einerseits relevante Merkmale der moralisch-ethischen Kategorien, die von den deutschen Sprichwörtern repräsentiert werden, zu analysieren, andererseits ihre Transformation in den deutschen Antisprichwörtern festzustellen.

Den Kern der Überlegungen von Jens Fleischhauer und Dila Turus bilden Funktionsverbgefüge des Typs ‚*stehen unter NP*‘. Während die Gefüge in der Literatur oft dem Passiv zugeordnet werden, führen die Autoren in ihrem Beitrag aus, dass sich zwischen den beiden Konstruktionen nicht nur formale, sondern auch semantische Unterschiede feststellen lassen.

Oliver Herbst nimmt die Wechselbezüge zwischen Landeskunde und Mediensprache ins Visier und entwickelt ein innovatives Konzept für die Vermittlung des Wissens über Politik, Gesellschaft und Kultur im Unterricht der Auslandsgermanistik durch die linguistische Erschließung der Sprache in den Medien.

Didaktisch angelegt ist auch der Aufsatz von Věra Höppnerová. Die Autorin untersucht Schwierigkeiten bei der Entwicklung der phraseologischen Kompetenz bei tschechischen Studierenden des Wirtschaftsdeutschen und leitet aus den ermittelten Fehlern brauchbare Schlüsse für die Didaktisierung fachphraseologischer Wortkombinationen ab.

Tobiasz Janikowski wendet sich dem Phänomen der Emotionalisierung als zeitgemäße Forschungsperspektive der heutigen Germanistik zu und unternimmt den Versuch, am Beispiel des schlechten Gewissens und der Gewissenbisse, die affektiven und emotionalen Potenziale der Texte zu untersuchen.

Berit Jany richtet ihr Augenmerk auf die Rolle der inneren Stimme beim Erlernen einer Fremdsprache. Das Ziel vor Augen, dem Selbstgespräch in der Zielsprache mehr Aufmerksamkeit einzuräumen, befasst sie sich in ihrem Beitrag mit konkreten Beispielen seiner Förderung im Rahmen der DaF-Unterrichtspraxis.

Der Beitrag von Gabriela Jelitto-Piechulik ist literatur- sowie kulturwissenschaftlich orientiert. Er präsentiert die in den Jahren 2017–2020 an der Oppelner Germanistik durchgeführten studentischen Projekte, die zum Ziel die Aufarbeitung von didaktischen Möglichkeiten für die Erschließung und Popularisierung ‚anspruchsvoller‘ deutschsprachiger Literatur anhand von ausgewählten Texten von Ricarda Huch hatten.

Mit dem Thema der niederschlesischen Presselandschaft setzt sich Agnieszka Józwiak auseinander, die die *Evangelischen Zeitblätter* aus den Jahren 1846–1849 untersucht und die thematische Vielfalt des im Breslauer Verlag Graß und Barth erschienenen Periodikums präsentiert.

Iwona Kaczor befasst sich in ihrem Artikel mit dem Phänomen des sprachlichen Weltbildes und der damit zusammenhängenden Rolle der Sprache bei der Wirklichkeitsinterpretation, die sie im Lichte der sprachphilosophischen Theorien von Wilhelm von Humboldt, Edward Sapir, Benjamin Lee Whorf und Jerzy Bartmiński beleuchtet.

Unter Anwendung des Instrumentariums der vergleichenden Sprachwissenschaft untersucht Kornelia Kansy die metaphorische Weltkonstruktion am Beispiel der zum Thema Brexit gelieferten Metaphern im deutschen und polnischen Pressediskurs. Darüber hinaus werden in dem Artikel die in den beiden Sprachen dominierenden Metaphernmodelle ermittelt.

Ebenso der Multimodalität von Texten ist der Aufsatz von Dorota Miller verpflichtet. Die Autorin geht darin dem Trend zum sog. Infotainment, d.h. einer kompakten und zugleich unterhaltsamen Informationsvermittlung, nach. Es werden dabei Sprache-Bild-Zusammenhänge sowie verbale und visuelle Intertextualitätssphären fokussiert.

Der Beitrag von Joanna Smereka ist im Bereich der Sprachgeschichte angesiedelt. Die Verfasserin lenkt ihr Augenmerk auf syntaktische Fragen in deutschsprachigen Testamenten von Krakauer Bürgern im Spätmittelalter und berücksichtigt dabei sowohl Abschriften, die von privaten Schreibern angefertigt wurden, als auch offizielle Stadtbucheinträge.

Das Thema der komparativen Korrelativkonstruktionen und ihrer Variation in (über-) regionalen Zeitungen bildet den Forschungsschwerpunkt von Jirayu Tharincharoen. Der Beitragsautor beschäftigt sich mit deutschen komparativen Korrelativkonstruktionen oder dem sogenannten *je-desto*-Gefüge und kommt zum Fazit, dass Textsorten wie (über-)regionale Zeitungstexte die Bildung von Konnektorpaaren beeinflussen.

Der Aufsatz von Niklas Wiskandt setzt sich mit Antikausativkonstruktionen von Verben auseinander, die im Deutschen durch ein Reflexivum markiert werden. Basierend auf Korpusdaten sowie Akzeptabilitäts- und Interpretationsurteilen der Muttersprachler wird von dem Verfasser der Einfluss einiger semantischer Faktoren überprüft.

Der vorliegende Band gewährt einen Einblick in eine Vielzahl interessanter Untersuchungsprojekte und somit hoffen wir, dass er auf ein breites Interesse stößt und zu neuen wissenschaftlichen Überlegungen inspiriert. An dieser Stelle möchten wir uns bei all denjenigen bedanken, die an der Entstehung des Buches mitgewirkt

haben, insbesondere bei den Autorinnen und Autoren, den Rezensentinnen und der Korrektorin der Beiträge. Möge der Band für Prof. Lasatowicz wie auch für alle anderen Leserinnen und Leser zu einer aufschlussreichen und anregenden Lektüre werden!

*Gabriela Jelitto-Piechulik
Małgorzata Jokiel
Felicja Księżyk
Daniela Pelka*

Koloman BRENNER (Budapest)

ORCID: 0000-0003-0618-793X

Dialekt oder Standard? Das ist nicht die Frage: Revitalisierung der deutschen Sprache in Ost-Mittel-Europa

Zusammenfassung: Die deutschen Minderheiten in Westeuropa sind von der allgemeinen Entwicklung nach 1945 begünstigt in einer stabilen Lage, dagegen versuchen die deutschen Minderheiten in Ost-Mittel-Europa seit der politischen Wende 1989 ihr Schicksal zu verbessern. Die wichtigste Fragestellung des Beitrags lautet, ob eine Revitalisierung der deutschen Sprache und Kultur in diesen Ländern mit Erfolg durchgeführt werden kann? Es werden die bestimmenden Faktoren elaboriert, die dazu notwendig sind und auch die These wird aufgestellt, dass die regionalen Standardvarietäten als Zielsprache in diesem Prozess berücksichtigt werden sollten, nicht statt, aber als ergänzende Sprachvarietät zu einer eher südlich geprägten Standardvarietät.

Schlüsselwörter: Deutsch, Minderheit, sprachliche Revitalisierung, Dialekt, regionale Standardvarietät

Dialekt czy standard? Oto nie jest pytanie: rewitalizacja języka niemieckiego w Europie Środkowo-Wschodniej

Streszczenie: Mniejszości niemieckie w Europie Zachodniej znajdują się ze względu na sprzyjający ogólny rozwój po 1945 roku w stabilnej sytuacji, natomiast mniejszości niemieckie w Europie Środkowo-Wschodniej usiłują od czasu zmiany politycznej w 1989 roku poprawić swoją sytuację. Zasadniczym pytaniem artykułu jest, czy rewitalizacja języka i kultury niemieckiej w tych krajach może być przeprowadzona z powodzeniem? Opracowano niezbędne czynniki determinujące ten proces, a także postawiono tezę, że regionalne odmiany standardowe powinny być w tym procesie traktowane jako język docelowy, nie na zasadzie zastępstwa, lecz jako odmiana uzupełniająca w stosunku do bardziej południowej odmiany standardowej.

Słowa kluczowe: język niemiecki, mniejszość, rewitalizacja językowa, dialekt, regionalna odmiana standardowa

Dialect or standard? That is not the question: revitalisation of the German language in Central and Eastern Europe

Abstract: Due to the favourable general development after 1945, German minorities in Western Europe are in a stable situation, while German minorities in Central and Eastern Europe have been trying to improve their situation since the political change in 1989. The main question of the article is whether the revitalisation of the German language and culture in these countries can be successfully carried out? Necessary determinants of this process have been developed and a thesis has been formulated that regional standard varieties should be treated in this process as the target language, not as a substitute, but as a complementary variety to the more southern standard variety.

Key words: German language, minority, linguistic revitalisation, dialect, regional standard variety

1 Einleitung – Aktuelle Lage der deutschen Minderheiten

Die Aktualität und Relevanz des Themas einer Revitalisierung der deutschen Sprache und Kultur in Ost-Mittel-Europa im 21. Jh. bedarf einer näheren Erläuterung, zumal in den meisten europäischen Staaten sowohl im Osten, als auch im Westen die breitere Öffentlichkeit keine aktuellen und ideologiefreien Kenntnisse über die Lage dieser deutschen Minderheitengemeinschaften vorweisen kann. Obwohl über 10 Millionen Bürger der Bundesrepublik Deutschland Vorfahren aus diesen Regionen Europas nachweisen können und in den Familiengeschichten Erfahrungen dieser früheren Heimaten erscheinen, und insgesamt immer noch ungefähr eine Million Menschen als Angehörige dieser Minderheiten in ihren Heimatländern lebt, herrscht also ein eindeutiger Nachholbedarf diesbezüglich. In Ost-Mittel-Europa sind aber nicht nur die deutschen Minderheiten beheimatet, obzwar sie zweifelsohne zu den wichtigsten Gemeinschaften gehören.

In den vom deutschen Sprachgebiet in der Mitte Europas östlich bzw. südöstlich liegenden Ländern und historischen Regionen leben eine beachtliche Anzahl von sprachlichen und ethnischen Minderheiten, unter diesen in unterschiedlicher Größe auch deutsche Sprachminderheiten in den Ländern Rumänien, Tschechien, Ungarn, Polen, Ukraine, Slowakei, Kroatien und Serbien. Das Schicksal dieser Minderheiten im 20. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch viele gesellschaftliche Umwälzungen, Zwangsassimilationen, ethnische Säuberungen, aggressive Aus- und Umsiedlungen und deren negative Auswirkungen, die zu einem gewaltigen Einschnitt im Leben dieser Minderheiten und gleichzeitig zu einer schnellen und kontinuierlichen Abnahme ihrer Zahl geführt hatten (KNIPF-KOMLÓSI 2011: 13).

Unter den deutschen Minderheiten in Europa können drei unterschiedliche Gruppen auseinandergehalten werden: Die deutschen Minderheiten in Westeuropa sind von der allgemeinen Entwicklung nach 1945 begünstigt in einer stabilen Lage, dagegen versuchen die deutschen Minderheiten in Ost-Mittel-Europa seit der politischen Wende 1989 ihr Schicksal zu verbessern und die deutschen Minderheiten in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion befinden sich in verschiedenen Phasen des Demokratietprozesses. Sehr unterschiedlich ist auch die zahlenmäßige

Stärke und regionale Siedlungsstruktur der jeweiligen deutschen Minderheiten, während in Polen, Ungarn, Russland und in Kasachstan noch jeweils weit über 100.000 Deutsche leben, sind es in einigen Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion wie Armenien oder Aserbaidschan nur noch einige Hundert. Insgesamt dürften wie oben erwähnt allein im Osten Europas noch über eine Million Deutsche leben.

Bis zum Ende des 20. Jh. wurden diese Minderheitengemeinschaften in Ost-Mittel-Europa fast ausschließlich mehrsprachig, im Gegensatz zu der einsprachigen Prägung der jeweiligen Mehrheitsgesellschaften. Typologisch wird von SZARKA (2001) zwischen den muttersprachlich-dominanten, (z.B. die ungarischen Minderheiten in der Slowakei, in der Woiwodina/Serbien, in Siebenbürgen, oder die russische Minderheit in der Ukraine, die serbischen Minderheiten in Kroatien und Rumänien) und den Zweitsprachedominanten Minderheiten wie z.B. alle Minderheiten in Ungarn oder die ungarischen Minderheiten in Slowenien und Kroatien) unterschieden. Die Erscheinung der Mehrsprachigkeit wird aus sehr unterschiedlichen Blickwinkeln untersucht und bewertet. KONTRA (2006: 11) plädiert für die Distinktion zwischen einer additiven und einer Sprachwechselform der Bilingualität. Zum gesamten facettenreichen Thema des Sprachenwechsels sei an dieser Stelle an GAL (2002), EICHLER (2011) und BÖHM (2010) verwiesen. Zur Frage der Diglossie unter deutschen Minderheiten in unterschiedlicher Ausprägung informiert u.a. KNIPF-KOMLÓSI (2011), FÖLDES (2005 und 2013) bzw. ERB (2010).

Die Forschungen zum Sprachgebrauch, zu der Diglossie und zum Sprachenwechsel der deutschen Minderheiten in der Zeit nach der politischen Wende erreichten einen fortgeschrittenen Stand, sie beschreiben und analysieren die Zustände dieser Regionen sehr detailliert. An erster Stelle soll das Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa (EICHINGER/PLEWNIA/RIEHL 2008) angeführt werden, aber auch das umfassende Werk von GRIMM/ZACH (1995) ist zu erwähnen. Vor dem Hintergrund der Sprachinselkonzeption reflektieren die Werke von PROTZE (1995) und BEREND/KNIPF-KOMLÓSI (2006) die sprachlichen Entwicklungen, mit den Spezifika dieser regionalen und von anderssprachiger Umgebung und Sprachkontakt geprägten Sprachgemeinschaften. Eine weltweite Übersicht der deutschsprachigen Gemeinschaften bieten BORN/DICKGIESSER (1989) und KEEL/MATTHEIER (2003), mit allen Einzelheiten der sprachlichen bzw. sprach- und minderheitenpolitischen Lage. Die deutschen Dialekte in den diversen Regionen des Gebiets und ihre klassische Entwicklung stellt WIESINGER (1983) dar. Da die Sprachkontakthänomene durch das jahrhundertelange Zusammentreffen verschiedener Sprachen bzw. sprachlicher Varietäten und Kulturen in Ost-Mittel-Europa besondere Entwicklung mit sich brachten, sind die ausführlichen Analysen in diesem Bereich von FÖLDES (2005 und 2013) bzw. KNIPF-KOMLÓSI/RIEHL (2011) besonders hervorzuheben. Über interessante Konvergenz-Tendenzen in den diver-

sen Sprachen der ehemaligen Donaumonarchie (wohl durch das erwähnte lange Nebeneinander derselben verursacht) berichtet NEWERKLA (2014). Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der sprachlichen und (minderheiten)politischen Entwicklungen der deutschen Gemeinschaften in diesen Regionen von Europa analysiert eine neue Studie von SCHEURINGER (2015), BRENNER (2018) gibt einen aktuellen Überblick über die minderheitenpolitische Lage derselben.

Es ist nicht verwunderlich, dass unter den Deutschen in Ost-Mittel-Europa (die bekanntlich meistens in früheren Jahrhunderten in ihre neuen Siedlungsgebiete kamen) keine klassische „deutsche“ nationale Identität und Bewusstsein entstanden. Diese Tatsache steht auch in Zusammenhang damit, dass der moderne Nationalstaat im deutschen Sprachraum erst sehr spät (Reichsgründung unter Leitung von Bismarck im Jahre 1871, allerdings mit der kleindeutschen Lösung, also ohne Österreich) gegründet wurde. Es fehlte infolgedessen ein „nationales Zentrum“ als „Wegweiser“ und Unterstützer für die deutschen Minderheitengemeinschaften außerhalb der damaligen politischen Grenzen der deutschsprachigen Staaten, es sind hier historisch und sprachlich-kulturell bedingte, v.a. regional geprägte Identitätsmuster vorhanden. Im Banat z.B. spricht GĂDEANU (2008: 152) über eine „urbane Garnisonsidentität“ in den Städten an Hand der Bevölkerung mit einer Militär- und Verwaltungsvergangenheit und über eine „ländliche Missionsidentität“ in einer Kolonistentradition in den Dörfern. Dies ist in Südungarn in ungarndeutschen Dörfern ebenfalls in einer ähnlichen Form vorhanden, über die spezifische Identitätsvielfalt der deutschen Minderheit in Ungarn, mit einer dominanten doppelten Identität und einer individuell stark variierenden Ausprägung derselben berichten BINDORFFER (2005), GERNER (2006) und BRENNER (2017), zu weiteren Identitätsmustern unter der deutschen Minderheit in Rumänien siehe auch GĂDEANU (1998).

Gerade die Tatsache, dass sich die Deutschen in Ost-Mittel-Europa zu unterschiedlichen Zeiten und aus verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums angesiedelten, machte die Frage kompliziert, wie sie benannt wurden. Die Eigen- und Fremdbezeichnung der Deutschen in Ost-Mittel-Europa birgt also einige Problemkomplexe in sich. Wie SEEWANN (1992) festgestellt hatte, sei es von komplexen historischen Prozessen abhängig, in welcher Region welcher „Sammelname“ der Angehörigen der deutschen Minderheit sich durchsetzen konnte (im historischen Ungarn z.B. Siebenbürger Sachsen, Donauschwaben oder eben Ungarndeutsche). Sowohl in Ungarn wie auch in anderen ost-mittel-europäischen Ländern wird die deutsche Minderheit von der Mehrheitsgesellschaft und anderen Nationalitäten verallgemeinernd „Schwaben“ genannt. Diese Bezeichnung repräsentiert eine bekannte Erscheinung der Ethnien, ein Teil, hier die „Schwaben“, werden generalisierend für alle Deutsche, verwendet. Dieses pars pro toto Benennungsmuster (vgl. HUTTERER 1991: 271) ist weit verbreitet, die Deutschen heißen z.B. franzö-

sisch „Allemand“, weil in der sprachlichen und kulturellen Kontaktzone zwischen Französisch und Deutsch (z.B. im Elsass) alemannische Dialekte das Bild prägten. Das finnische „Saksalainen“ folgt derselben Benennungslogik, obzwar bekanntlich nicht alle Deutsche in der Nachbarschaft der Finnen Sachsen waren.

Zum aktuellen Stand und zu den Herausforderungen im Bereich der deutschen Minderheiten in Ost-Mittel-Europa informieren aus der Sicht der gewählten politischen Vertreter der betroffenen deutschen Minderheiten die Werke BERGNER/ZEHETMAIR (2014) und SPENGLER/HEINEK (2015). Stets aktuelle Informationen über das öffentliche und kulturelle Leben finden sich unter www.agdm.fuen.org, dem gemeinsamen Webportal der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der Föderalistischen Union Europäischer Nationalitäten (FUEN).

2 Völkerrechtliche Rahmenbedingungen der Neubelebung der deutschen Sprache und Kultur in Ost-Mittel-Europa

Nach der politischen Wende 1989/1990 veränderten sich die Verhältnisse im völkerrechtlich-internationalen Bereich in Europa grundlegend, die an einem Treffen im November 1990 von Staats- und Regierungschefs der Teilnehmerstaaten der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), ab 1995 dann Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) die Charta von Paris für ein neues Europa verabschiedete. In diesem politischen Dokument wurde festgehalten, dass in der Zukunft im Miteinander der europäischen Staaten als Grundpfeiler die Demokratie, die Menschenrechte und die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Teilnehmerstaaten herrschen sollten. Bezüglich der nationalen Minderheiten enthält die Charta von Paris folgenden Absatz:

Wir bekräftigen, dass die ethnische, kulturelle, sprachliche und religiöse Identität nationaler Minderheiten Schutz genießen muss und dass Angehörige nationaler Minderheiten das Recht haben, diese Identität ohne jegliche Diskriminierung und in voller Gleichheit vor dem Gesetz frei zum Ausdruck zu bringen, zu wahren und weiterzuentwickeln.¹

Diese Ansätze bedeuten aber in Bezug auf die national-ethnischen Selbstbestimmungsrechte keineswegs automatisch eine weitgehende politische Partizipation der nationalen Minderheiten, dies ist völkerrechtlich gesehen kein demokratisches Grundrecht in diesem Sinne, die Ausübung derselben hängt von den jeweiligen rechtstaatlichen Lösungen und verfassungsrechtlichen Grundlagen ab (vgl. VIZI 2008: 57). Trotzdem entstanden Anfang der 1990er Jahre wichtige Dokumente

¹ Deutscher Text vor dem Bundestag unter <https://www.bundestag.de/blob/189558/21543d1184c1f627412a3426e86a97cd/charta-data.pdf>; Stand vom 15.01.2021.

und Beschlüsse der OSZE und des Europarats, die die Belange der Minderheiten betroffen hatten. 1992 wurde in Helsinki das Amt des KSZE-Hochkommissars für nationale Minderheiten (HKNM) geschaffen, welches als Frühwarnsystem für Minderheitenkonflikte funktioniert (vgl. GRUBER 2015: 99). In diesem Zusammenhang ist völkerrechtlich gesehen auch die Minderheitendeklaration 47/135 der UNO Generalversammlung über die Rechte der Personen, die zu einer nationalen oder ethnischen, religiösen und sprachlichen Minderheit gehören, besonders hervorzuheben.

Die zu unterschiedlichen nationalstaatlichen Auffassungen (sogar der Hinweis auf den Wert der kulturellen Vielfalt spielte dabei keine Rolle, wohl infolge der nicht vorhandenen wirtschaftlichen Vorteile (vgl. VIZI 2008)) hinderten allerdings (schon damals) einen Durchbruch im Sinne eines einheitlichen europäischen Minderheitenrechtssystems, sodass diese erwähnten beiden Rechtsmittel entstanden sind:

- Erstens die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, die vom Europarat im Jahre 1992 verabschiedet wurde, bis jetzt ist sie von 25 Staaten gezeichnet worden, es ist interessant, dass sogar EU-Staaten wie Griechenland, Belgien oder Bulgarien sie noch nicht gezeichnet haben – und Frankreich rang sich nicht bis zur Ratifizierung derselben durch.
- Zweitens das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, das im Jahre 1995 verabschiedet wurde und außer den sprachlichen Aspekten auch die nationalen Minderheiten mit allen ihren Bedürfnissen schützen wollte, das Ministerkomitee des Europarats überwacht die Durchführung derselben.

Wie oben angeführt, sind beide Konventionen juristisch betrachtet schwache Instrumente (vgl. KAISER 2005), da sie bei Verstößen gegen die Vorschriften keinerlei Sanktionen beinhalten und die Zeichnerstaaten dürfen aus einer „Speisekarte“ selber auswählen, für welche Sprache z.B. sie diesen Schutz gelten lassen und für welche nicht. In beiden Fällen zeigen uns allerdings die Erfahrungen, dass das Monitoring-System, wobei in regelmäßigen Abständen unabhängige Experten über den Stand und Einhaltung der Vorschriften berichten (und dabei nicht nur mit staatlichen Stellen, sondern auch unter Ausschluss der Öffentlichkeit mit Minderheitenvertretern verhandeln), längerfristig positive Veränderungen bewirken können. Selbstverständlich nur dann, wenn sich der betroffene Staat mit der Zeit doch unbehaglich fühlt, dass die Experten immer wieder Kritik äußern.

Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, repräsentiert also eine Konvention des Europarats, eine Art „europäische Richtschnur“ für den Schutz und die Förderung von Sprachen nationaler Minderheiten. Sie ist 1998 in Kraft getreten und verkörpert mit ihrer Schwesterkonvention, dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, den Einsatz des Europarats für

den Minderheitenschutz. Es sind bislang 25 Staaten der Charta beigetreten, in elf von ihnen schützt und fördert die Charta auch die deutsche Sprache: Armenien, Dänemark, Polen, Rumänien, Schweiz, Serbien, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ukraine und Ungarn.

Im Bereich des Minderheitenschutzes im europäischen Rahmen ist auch darüber zu berichten, dass im Aufnahmeprozess der neuen Mitgliedsstaaten der EU die Erfüllung der sog. Kopenhagener Kriterien überprüft wurde. Diese Anforderungen haben relativ hohe minderheitenrechtliche Standards beinhaltet, wobei nach dem Beitritt der betroffenen Staaten keine weitere Überprüfung vorgesehen war – leider. Nicht von ungefähr werden in aktuellen politischen Diskussionen seitens der Staaten von Ost-Mittel-Europa die sog. „doppelten Standards“ bemängelt (vgl. KAISER 2005). Auf der anderen Seite der Medaille steht demnach die Tatsache, dass „alte Mitgliedsstaaten“ wie Frankreich oder Griechenland diese Kriterien nicht erfüllen, sie hätten also nicht einmal Mitglieder der EU werden dürfen, wenn sie ebenfalls im Jahre 2004 dabei gewesen wären. Des Weiteren muss betont werden, dass die angeführten juristischen Dokumente nicht von Organen oder Gremien der Europäischen Union stammen, außer dem Europäischen Parlament wurde die Thematik der nationalen Minderheiten kaum diskutiert.

Da es keine „europäische Minderheitenstandards“ gibt, leugnet die Europäische Kommission sogar, dass dieses Thema in ihrem Kompetenzbereich liege (vgl. auch OLT 2014). Die geradezu fahrlässige Politik der Europäischen Kommission widerspiegelt sich am meisten in der Geschichte der europäischen Bürgerinitiative „Minority Safe Pack“. Der größte Dachverband der nationalen Minderheiten und autochthonen Gemeinschaften, die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) hat 2013 mit Hilfe von wichtigen Mitgliedorganisationen ein Bürgerkomitee im Sinne des Lissabon-Vertrags gegründet, um eine Bürgerinitiative zu starten und eine Million Unterschriften zu sammeln. Das Thema wäre ein Grundstein von einheitlichen minderheitenrechtlichen Standards für die Europäische Union, dieser Vorschlag enthält ein Bündel an Maßnahmen und konkreten Rechtsakten zur Förderung und zum Schutz der europäischen Minderheiten sowie der Regional- und Minderheitensprachen. Im September 2013 wurde der Text der Initiative von der Europäischen Kommission abgelehnt, mit der Begründung, dass das Thema „manifest nicht in den Kompetenzrahmen der Kommission“ fällt. Nach einem Verfahren vor dem Europäischen Gerichtshof hat zwar die Europäische Kommission letztendlich die Initiative gutgeheißen, es wurden insgesamt 1.320.000 Unterschriften gesammelt und in 11 EU-Mitgliedsstaaten wurde das Quorum erreicht, sodass es laut Bestimmungen des Lissabon-Vertrags eine erfolgreiche Initiative geworden ist. Im Endeffekt hat sich aber die Europäische Kommission im Januar 2021 in ihrer Reaktion darauf berufen, dass keine weiteren juristischen Instrumente und Maßnahmen notwendig seien.

Zur Beurteilung und Rolle der Sprachencharta und dem Rahmenübereinkommen siehe auch noch die Detailanalysen von VIZI (2001 und 2012), WOEHLING (2005) bzw. SHUIBHNE (2002) und WELLER (2012). Völkerrechtlich basierte umfassende Analysen sind dazu noch von HOFFMANN (2014), OLT (2014) und GRUBER (2015) anzuführen, HUMMER (2011) informiert über die Veränderungen der rechtlichen Lage nach dem Inkrafttreten des Lissabon-Vertrags.

3 Neubelebung der deutschen Sprache – Wunschtraum oder Realität?

Wie angeführt hängt eine Neubelebung der deutschen Sprache im Falle dieser deutschen Minderheitengemeinschaften auch davon ab, inwiefern ihre (Rest)Identitäten eine Grundlage dafür bieten. Im Falle von Minderheitengemeinschaften sind die Prozesse der Identitätsfindung auf der individuellen und der Gruppenebene des Weiteren noch komplexer, da die betroffenen Angehörigen der Minderheiten zusätzlich alltägliche Erfahrungen von Privilegierung, Diskriminierung (sprachlicher, rechtlicher oder sozialpsychologischer Art mitsamt von Werturteilen u. dgl.) erfahren. Die Sprache und ihre Verwendung sind aber auch seitens der Sprachbenutzer ein aktives Mittel zur Kundgabe der eigenen Identität, sei es durch Auswahl aus dem eigenen Sprachregister (verwende ich einen Ortsdialekt oder die Standardvarietät), oder mit der demonstrativen Benutzung der Minderheitensprache als ein Akt der Selbstdefinition, wie dies im Kreise der ungarndeutschen Intelligenz in den letzten Jahren bei minderheitenspezifischen öffentlichen Anlässen zu beobachten ist (vgl. KNIPF/ERB 1998). Dies alles geschieht in einem Spannungsfeld der sprach- und minderheitenpolitischen Vorgaben und Aktivitäten innerhalb der Mehrheits- und der Minderheitengemeinschaft (vgl. BOCHMANN 2007:14). Bei den oben dargestellten deutschen Minderheiten wirft die geschilderte Situation folgende Frage auf: Kann die ehemalige Muttersprache bzw. eine Varietät des Deutschen in den Minderheiteninstitutionen neu belebt und erlernt werden? Dies funktioniert bei Einzelpersonen relativ einfach, wenn man z.B. aus Nostalgiegründen im Sinne der Abstammung und dergleichen dies vorantreibt. Bei Völkern oder Minderheiten ist die Frage allerdings komplizierter. Die deutschen Minderheiten in Ost-Mittel-Europa sind bekanntlich teils Sprachminderheiten, teils aber auch eher Gesinnungsminderheiten, sodass breite Schichten dieser Gemeinschaften lediglich für die Nachkommen oder für sich selbst die Kompetenz der deutschen Sprache (wieder)herstellen wollen. Falls der Sprachwechsel in der Mehrheitssprache nicht komplett stattfindet – diese Möglichkeit besteht bei den deutschen Minderheiten in Ost-Mittel-Europa –, und wenn die Anzahl der Sprachkompetenzträger vergrößert werden kann, ist die Antwort auf unsere Frage ein leises „Ja“. Eine besondere Stellung weist Rumänien auf, weil während der gesamten Periode der kommunistischen Diktatur aufgrund der historischen Entwicklung – wenn auch

mit einigen Einschränkungen – ein durchwegs deutschsprachiges Bildungswesen existierte. Dies führte dazu, dass der Sprachverlust und Sprachwechsel nicht so vorangeschritten ist, wie in den anderen Ländern.

Neubelebungen von Sprachen sind nur erfolgreich, wenn eine breite Schicht der Minderheit dahintersteht und sie vorantreibt und eine gut ausgebildete, zweisprachige, von den öffentlichen, staatlichen Institutionen unterstützte gesellschaftliche Gruppe von Intelligenzlern und „Bürokraten“ dieses Ziel ebenfalls unterstützt. Eine wichtige Voraussetzung ist des Weiteren, dass die Akzeptanz und das Interesse der Mehrheitsbevölkerung an der deutschen Sprache – vor allem wegen wirtschaftlicher Faktoren und den erwähnten historischen und sprachlich-gesellschaftlichen Traditionen – in den einzelnen Ländern in unterschiedlicher Intensität – vorhanden sind. Zu guter Letzt muss auch im europäischen Rahmen auf diese gemeinsamen Ziele hingewiesen werden. Die Bestrebungen zur Belebung der deutschen Sprache in Ost-Mittel-Europa gemeinsam mit der Stabilisierung der deutschen Gemeinschaften in den unterschiedlichen Heimatländern sollen positiv bewertet werden. Wenn auch hier der Schritt weg vom sog. „einsprachigen Reduktionismus“ (vgl. SKUTNABB-KANGAS 1998) gelingen würde, könnte ein Umdenkprozess entstehen, um bessere Voraussetzungen für den Ausbau des zweisprachigen Minderheitenunterrichts zu schaffen.

Hierbei haben die deutschsprachigen Länder wichtige Verantwortung vor allem bezüglich ihrer (europaweiten und EU-internen) Sprachen- bzw. Minderheitenpolitik. Die Rolle der deutschen Sprache in der EU und vor allem in den Institutionen der EU könnte mit Unterstützung der Länder dieser Regionen gestärkt werden (vgl. auch BRENNER 1999). Auch die sprachenpolitische Situation nach einem Ausscheiden von Großbritannien aus der Staatengemeinschaft könnte für das Deutsche positive Effekte herbeiführen, dies wäre auch dringend notwendig, da die deutsche Sprache in Ost-Mittel-Europa in den 2000er Jahren einen „eindeutig wahrnehmbaren Positions- und Prestigeverlust“ verschmerzen musste, da „das Vordringen des Englischen als *Lingua franca* in der Welt, in den meisten wichtigen Lebensbereichen“ (KNIPF 2011:18) eindeutig zu spüren war.

An erster Stelle unter den Faktoren, die eine Revitalisierung der deutschen Sprache und Kultur ermöglichen, ist die Neubelebungsattitüde der betroffenen deutschen Minderheit anzuführen. Die betroffene Minderheitengemeinschaft muss eine innere Kohärenz und einen eindeutigen Willen zeigen, die frühere Muttersprache wieder in der sprachlichen Alltagspraxis zu verankern. Des Weiteren ist ein bestimmender Faktor, wie die sprachpolitischen Grundlagen des Staates und die Einstellung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber dem Deutschen im Allgemeinen und gegenüber der deutschen Minderheit im Besonderen einen entsprechenden positiven Rahmen bilden. Entsprechende Institutionen, Minderheitenpolitiker und der Zielsetzung positiv eingestellte staatliche Bürokraten sind weitere „Mitspieler“ in diesem

komplexen Zusammenwirken der Eigeninitiativen und staatlichen Förderungen, die für eine erfolgreiche Revitalisierung maßgeblich eintreten können.

Es bedarf unbedingt strategischer Konzepte, die all diese Faktoren und die realistischen Zielsetzungen der betroffenen deutschen Minderheitengemeinschaft berücksichtigen. Dieselben müssen in einer Form entwickelt werden, die den spezifischen Herausforderungen in diversen Regionen und soziologischen Lagen Rechnung tragen. Ein gutes Beispiel stellt das strategische Bildungskonzept der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen mit dem Titel „Wurzeln und Flügel“ dar (Zur Situation und Analyse des Bildungssystems der Ungarndeutschen nach der Wende siehe auch BRENNER (1994, 2003) bzw. MÜLLER (2010, 2012).

In den betroffenen Ländern von Ost-Mittel-Europa sollten unterschiedliche Lösungsansätze ausgelotet werden, da die Voraussetzungen unterschiedlich ausfallen. In Polen, Ungarn und in der Tschechischen Republik besteht die Möglichkeit eines gut ausgebauten zweisprachigen Bildungswesens (Kindergarten, Schule, Hochschule), in kleineren Staaten mit einigen Tausend Angehörigen der deutschen Minderheit (Serbien, Kroatien, Slowenien, Slowakei) sind für diese kleinen deutschen Minderheiten eher regionale Bildungszentren eine realistische Zielsetzung.

4 Dialekt oder Standard? Das ist nicht die Frage...

Im 19. Jh. wurde im Prozess der Entstehung der modernen Nationalstaaten in Europa die Standardisierung (damit verbunden auch die Verdrängung der Nicht-Standard-Varietäten der betroffenen Nationalsprache bzw. der anderen Sprachen und sprachlichen Varietäten im Lande (vgl. VIZI 2012: 137)) vorangetrieben. Die regionalen sprachlichen Varietäten und Identitäten verloren parallel dazu an Bedeutung, obwohl sie in den weniger mobilen Bevölkerungsteilen der Gesellschaft bis zum Ende des 20. Jh. eine gewisse Relevanz behalten hatten – im deutschen Sprachraum aus historischen, sprachlichen und gesellschaftlichen Gründen mehr, als in anderen Regionen Europas. Bekanntlich gehört das Deutsche zu den variantenreichsten Sprachen in Europa (vgl. BARBOUR/STEVENSON 1998), so dass diese Tatsache auch in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen ist.

Das gesellschaftliche Umfeld, die Intentionen der Sprachbenutzer des Deutschen bezüglich der dialektal beeinflussten Sprachformen haben sich in den letzten Jahrzehnten positiv verändert. Es herrscht allerdings kein Konsens darüber, inwiefern diese Tendenzen eine tatsächliche „Dialektrenaissance“ signalisieren. HELIN (2004: 6) führt die These an, dass die neue Popularität der Dialekte und Regionalsprachen eine „Gegenreaktion“ auf die Globalisierung von Ideologien und Technologien sei bzw. eine auf das weltweite Vordringen der englischen Sprache in allen Lebensbereichen. Für die deutschen Minderheiten und ihre

Dialekte brachten diese Tendenzen im geschlossenen deutschen Sprachraum eine positivere Beurteilung dieser historischen Erstsprachen mit sich. Aufgrund ihrer Siedlungsgebiete entwickelten dieselben meistens eine regional geprägte Identität, worin ihre spezifischen deutschen Dialekte einen Grundpfeiler bedeuteten und die Standardvarietät häufig infolge der fehlenden schulischen Angebote nicht in der Kompetenzstruktur der Sprachbenutzer vorhanden war. Auch im geschlossenen deutschen Sprachraum sind die Zusammenhänge zwischen einer Ortsloyalität und der Dialektverwendung nachzuweisen. Diese Auffassungen sowie die These, dass die positive Einschätzung der Dialekte z.T. eine Wirkung der modernen Medien sei, werden von vielen geteilt. Das Vordringen von dialektal geprägten Sprachformen in Rundfunk und Fernsehen im deutschen Sprachraum wird begleitet von der Verbreitung neuer Kommunikationswege, wie z.B. E-Mail, SMS und Chatrooms. Im Internet werden Dialektkurse angeboten und Online-Dialektwörterbücher erfreuen sich ebenfalls einer neuen Popularität. Diese Formen der Kommunikation werden vor allem seitens der jüngeren Generationen in einer Intensität verwendet, die in der früheren Zeit, vor der Epoche der „Info“-Gesellschaft, unmöglich war. Sie zeichnen sich generell dadurch aus, dass ihre Benutzer häufig dialektal geprägte Textpassagen verwenden, wodurch wohl u.a. die Intimität und der emotionelle Gehalt der Kommunikation betont werden.

Die im Kapiteltitel gestellte Gretchenfrage, welches Deutsch (also welche Varietät der deutschen Sprache) im Laufe von diesem Neubelebungsprozess als Zielsprache eingesetzt werden sollte, ist keine Entweder-Oder-, sondern Sowohl-Als-Auch-Frage nach meiner Auffassung. Interessanterweise werden auch in den Schichten, die deutsche Dialektkenntnisse noch aufweisen können, die Kommunikationsdefizite der Dialekte scharf erfasst und bewertet. Es wird in Ungarn z.B. gefordert, dass die Kinder oder Enkelkinder in der Schule die Standardsprache erlernen sollen (vgl. ERB/KNIPF 1999: 183). Aus der sprachwissenschaftlichen Sicht ist aber die Frage nicht, wie im Titel angeführt: Dialekt oder Standard, sondern welche Standardvarietät hierbei zu benutzen ist.

Da es eher unrealistisch ist, die einzelnen Dorfdialekte als die Zielsprache der Neubelebung der deutschen Sprache zu bestimmen, aber auch eine nördlich geprägte, eher als Wunschvorstellung als sprachliche Realität vorhandene deutsche Standardausprache nicht als optimale Zielsetzung gelten kann, geben uns Untersuchungen zu den sog. regionalen Standardsprachen Auskunft darüber, welches Deutsch wohl am besten zu unserem Ziel führen könnte (vgl. BEREND/KNIPF-KOMLÓSI (2001 und 2006) und BEREND (2015) bzw. FÖLDES (2013)). Dass die österreichischen Besonderheiten und die in den ehemaligen Teilen der Donaumonarchie traditionell vorhandenen süddeutschen Ausdrücke bei den regionalen Varianten der einzelnen Lexeme (also *Topfen* neben *Quark* oder *Rauchfang* neben *Schornstein* z.B.) zu berücksichtigen sind, liegt natürlich auf der Hand.

Im Allgemeinen wäre es also wichtig, neben (und nicht statt) einer südlich geprägten Standardvarietät (mit der Ausnahme von einigen Regionen in Polen), auch eine bairisch-österreichisch geprägte regionale Standardvarietät als Zielsprache zu benutzen, in allen Gebieten dieser Länder, wo diese deutschen Dialekte als frühere Erstsprache der deutschen Minderheitengemeinschaften galten. Es gibt natürlich hessisch, pfälzisch, rheinländisch usw. geprägte Regionen, wo es eine Überlegung wert wäre, die alltagssprachlichen Besonderheiten der entsprechenden Dialektregionen im geschlossenen deutschen Sprachraum als einen entsprechenden Hintergrund zu erschließen. Methodisch und sprachlich wäre diese Zielsetzung mit neuen Herausforderungen verbunden, aber meiner Meinung nach würden sich diese Anstrengungen lohnen, um die in den betroffenen Ländern vorhandenen alten deutschen Sprachtraditionen aufrechtzuerhalten. Dabei könnten die eventuell vorhandenen restlichen Dialektkompetenzen der Schüler in dieser Revitalisierung der deutschen Sprache und Kultur mitintegriert werden.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass durch Flucht und Vertreibung, bzw. Repressalien, Internierung und Deportation geschwächt und in der kommunistischen Periode weitestgehend assimiliert, die deutschen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa für eine Zukunft und Neubelebung der deutschen Sprache bereit stehen. Die regionalen Standardvarietäten sollten als Zielsprache in diesem Prozess elaboriert und berücksichtigt werden, nicht statt, aber als ergänzende Sprachvarietät zu einer eher südlich geprägten Standardvarietät. Wenn die eigentlichen Erstsprachen der deutschen Minderheiten, also ihre Dialekte in diesem Prozess zum Zuge kommen sollten, dann sind die regionalen Varietäten in den unterschiedlichen Regionen als Zielsprachen zu verwenden, also die vormaligen „nächstverwandten“ Regionen im geschlossenen deutschen Sprachraum können hierbei als Zielvorstellungen benutzt werden. Diese Aufgabe muss aber sowohl methodologisch, als auch sprachwissenschaftlich gut fundiert durchgeführt werden, so können diese unsere „alten Muttersprachen“ im 21. Jahrhunderts in ihrer modernisierten Form weiterleben. Ob es gelingen kann, hängt letzten Endes auch von der individuellen Entscheidung der Angehörigen der deutschen Minderheitengemeinschaften in diesen Ländern ab...

Literatur

- BARBOUR, Stephen/STEVENSON, Patrick (1998): *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin; New York.
- BEREND, Nina (2005): *Variation ja, aber welche? Zur Frage der Vermittlung von sprachlichen Varianten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. In: *Germanistentreffen Deutschland – Großbritannien, Irland 30.9.–3.10.2004*, Bonn, 279–296.
- BEREND, Nina/KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (eds.) (2001): *Regionale Standards*. Budapest/Pécs.
- BERGNER, Christoph/ZEHETMAIR, Hans (eds.) (2014): *Deutsch als Identitätssprache der deutschen Minderheiten*. München.

- BINDORFFER, Györgyi (2005): „*Wir Schwaben waren immer gute Ungarn*“. Budapest.
- BOCHMANN, Klaus (2007): *Sprache und Identität in mehrsprachigen Regionen Osteuropas – Theoretische und methodische Ausgangspositionen*. In: BOCHMANN, Klaus/DUMBRAVA, Vasile (eds.): *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas*. Leipzig, 13–43.
- BORN, Joachim/DICKGIESSER, Sylvia (1989): *Deutschsprachige Minderheiten*. Mannheim.
- BÖHM, Manuela (2010): *Sprachenwechsel – Akkulturation und Mehrsprachigkeit der Brandenburger Hugenotten vom 17. bis 19. Jahrhundert*. Berlin.
- BRENNER, Koloman (1994): *Das Schulwesen der deutschen Volksgruppe in Ungarn*. In: HOLZER, Werner/PRÖLL, Ulrike (eds.): *Mit Sprachen leben*. Klagenfurt, 135–146.
- BRENNER, Koloman (1999): *A regionális és kisebbségi nyelvek helyzete és szerepe az Európai Unióban [Stellung und Rolle der Regional- und Minderheitensprachen in der Europäischen Union]*. In: *Európai dimenziók a hazai nyelvoktatásban (Európai Füzetek 4.)*. Veszprém, 25–30.
- BRENNER, Koloman (2003): *Das Schulsystem der deutschen Minderheit in Ungarn auf dem Scheideweg*. In: RUDA, Gábor (ed.): *Kisebbségi oktatás és gyermekirodalom/Manjšinsko šolstvo in otroška literatura/Minderheitenschulen und Kinderliteratur*. Pilisvörösvár, 74–78.
- BRENNER, Koloman (2017): *Identitätsvielfalt der deutschen Minderheit in Ungarn*. In: *Europäische Identität(en), Identitäten in Europa/Európai Identitások, identitások Európában*. Budapest, 232–245.
- BRENNER, Koloman (2018): *Deutsche Minderheit(en) und Institutionen*. Budapest.
- EICHINGER, Ludwig M./PLEWNIA, Albert/RIEHL, Claudia (2008): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen.
- EICHLER, Nadine (2011): *Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern*. Tübingen.
- ERB, Maria (2010): *Sprachgebrauch der Ungarndeutschen: Geschichte – Tendenzen – Perspektiven*. In: KOSTRZEWA, Frank/V. RADA, Roberta (eds.): *Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn. Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven*. Baltmannsweiler.
- ERB, Maria/KNIPF, Elisabeth (1999): *A magyarországi németek körében végzett nyelvismereti felmérés tanulságai [Erfahrungen der Erhebung hinsichtlich der Sprachkenntnisse bei den Ungarndeutschen]*. In: *Kisebbségkutatás 1999/2.*, Budapest, 176–187.
- FÖLDES, Csaba (2005): *Kontaktdeutsch. Zur Theorie eines Varietätentyps unter transkulturellen Bedingungen von Mehrsprachigkeit*. Tübingen.
- Földes, Csaba (2013): *Deutscher Unterricht im didaktischen Bezugsraum zwischen Mutter-, Fremd- und Zweitsprache. Fachgeschichtliche und sprachenpolitische Reflexionen anhand des Beispiels Ungarn*. In: GRUCZA, Franciszek (ed.): *Vielheit und Einheit in der Germanistik weltweit*. Frankfurt a.M. et al., 225–233.
- GAL, Susan (2002): *Was ist Sprachwechsel und wie läuft er ab?* In: JÁSZÓ, Anna/BÓDI, Zoltán (eds.): *Soziolinguistisches Lesebuch*. Budapest, 165–173.
- GÁDEANU, Sorin (1998): *Sprache auf der Suche. Zur Identitätsfrage des Deutschen in Rumänien am Beispiel der Temeswarer Stadtsprache*. Regensburg.
- GÁDEANU, Sorin (2008): *Urbane Garnisonsidentität versus ländliche Missionsidentität: Literarische Gedächtnisformen in der Banater deutschen Literatur*. In: *ALLOQUOR – Studia Humanitatis Iassyensia* 1–2, 141–155.
- GERNER, Zsuzsanna (2006): *Identität – soziales Netzwerk – nationale Stereotype. Zur Identitätsbildung und Identitätsforschung in den deutschen Sprachinseln in Ungarn*. In: BEREND, Nina/KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (eds.): *Sprachinselwelten – The World of Language Islands. Entwicklung und*

- Beschreibung der deutschen Sprachinseln am Anfang des 21. Jahrhunderts – The Developmental Stages and the Description of German Language Islands at the Beginning of the 21st Century.* Frankfurt am Main et al., 149–173.
- GRUBER, Ines Bianca (2015): *Die Rechte der Minderheiten im Völkerrecht und im Europarecht.* In: FÁBIÁN, Gyula/JAKAB, Albert Zsolt (eds.): *Kisebbségi identitás és önrendelkezés a globalizmusban [Minderheitenidentität und Selbstbestimmung im Globalismus]*. Kolozsvár; Budapest, 85–110.
- HELIN, Irmeli (2004): *Dialektübersetzung und Dialekte in Multimedia.* Frankfurt am Main et al.
- HOFFMANN, Rainer (2014): *Der völkerrechtliche Schutz von Minderheitensprachen.* In: BERGNER, Christoph/ZEHETMAIR, Hans (eds.): *Deutsch als Identitätssprache der deutschen Minderheiten.* München, 9–17.
- HUMMER, Waldemar (2011): *Minderheitenschutz im Recht der EU vor und nach dem Inkrafttreten des Vertrages von Lissabon.* In: *Europäisches Journal für Minderheitenfragen* 4, 81–102.
- HUTTERER, Claus Jürgen (1991): *Aufsätze zur deutschen Dialektologie.* Budapest.
- KAISER, Angela (2005): *Minderheitenschutz in der Europäischen Union. Eine Untersuchung des „doppelten Standards“ des EU-Minderheitenschutzes unter besonderer Berücksichtigung der Europäischen Grundrechtecharta.* Frankfurt am Main; New York.
- KEEL, William/MATTHEIER, Klaus J. (2003): *Deutsche Sprachinseln weltweit: Interne und externe Perspektiven. German Language Varieties Worldwide: Internal and external Perspectives.* Frankfurt.
- KNIPF, Elisabeth/ERB, Maria (1998): *Sprachgewohnheiten bei den Ungarndeutschen. Vorergebnisse einer Umfrage.* In: MANHERZ, Karl (ed.): *Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen*, Bd.15. Budapest, 138–146.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (2011): *Wandel im Wortschatz der Minderheitensprache. Am Beispiel des Deutschen in Ungarn.* Stuttgart.
- KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth/RIEHL, Claudia Maria (eds.) (2011): *Kontaktvarietäten des Deutschen synchron und diachron.* Wien.
- KONTRA, Miklós (2006): *Nyelvi emberi jogi polémik [Sprach- und menschenrechtliche Polemik].* In: BENŐ, Attila/SZILÁGYI N., Sándor (eds.): *Nyelvi közösségek – nyelvi jogok.* Kolozsvár/Klausenburg/Cluj, 9–29.
- MÜLLER, Márta (2010): *Die Situation des Schulwesens für die deutsche Minderheit in Ungarn. Vom Kindergarten bis zur Schule.* In: KOSTRZEWA, Frank/ V. RADA Roberta unter Mitarbeit von KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth (eds.): *Deutsch als Fremdsprache und Minderheitensprache in Ungarn.* Hohengreben, 96–118.
- MÜLLER, Márta (2012): *Formen und Nutzen des ungarndeutschen Minderheitenunterrichts.* In: KEREKES, Gábor/MÜLLER, Márta (eds.): *Traditionspflege und Erneuerung. Perspektiven der deutschen Nationalität in Ungarn im 21. Jahrhundert.* Budapest, 99–116.
- NEWERKLA, Stefan Michael (2014): *Mehrsprachigkeit und lexikalische Konvergenz — Gemeinsame Konversationismen in den Sprachen der ehemaligen Habsburgermonarchie.* In: CWANEK-FLOREK, Ewa/NÖBAUER, Irmgard (eds.): *Deutsch und die Umgangssprachen der Habsburgermonarchie.* Wien, 11–27.
- OLT, Reinhard (2014): *Tirol als Vorbild. Wie Konflikte um autochthone Minderheiten in Europa zu lösen sein sollten.* In: BARLAI, Melanie/GRIESSLER, Christina/LEIN, Richard (eds.): *Südtirol. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft.* Baden-Baden, 98–112.
- PROTZE, Helmut (1995): *Zur Erforschung deutscher Sprachinseln in Südost- und Osteuropa. Siedlung, Sprache, Geschichte und Wechselwirkungen.* In: GRIMM, Gerhard/ZACH, Krista (eds.): *Die Deutschen in Ostmittel- und Südosteuropa*, Bd. 1, München, 55–85.

- REINERT-SCHNEIDER, Gabriele (1987): *Gibt es eine Dialektrenaissance? Überlegungen und Analysen zu Funktionen der Substandardvarietäten in den Massenkommunikationsmitteln, untersucht am Beispiel des Kölner Raumes*. Köln.
- SEEWANN, Gerhard (1992): *Siebenbürger Sachse, Ungarndeutscher, Donauschwabe? Überlegungen zur Identitätsproblematik des Deutschtums in Südosteuropa*. In: SEEWANN, Gerhard (ed.): *Minderheitenfragen in Südosteuropa*. München, 139–155.
- SEEWANN, Gerhard (2012): *Geschichte der Deutschen in Ungarn*. Band 1 und 2. Marburg.
- SHUIBHNE, Niamh Nic (2002): *EC Law and Minority Language Policy*. The Hague.
- SCHEURINGER, Hermann (2015): *Auf dem Schachbrett der Nationen und Nationalitäten. Die höchst unterschiedlichen Geschichten der und des Deutschen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa*. In: BRDAR-SZABÓ, Rita/KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth/V. RADA, Roberta (eds.): *Zur Rolle und Positionierung des Deutschen in den Ländern Mittelosteuropas. Sprachpolitische Überlegungen*. Budapest, 29–44.
- SKUTNABB-KANGAS, Tove (1998): *Oktatásügyi és nyelv. Többnyelvi sokféleség vagy egynyelvi redukcionizmus [Bildungspolitik und Sprache. Mehrsprachige Vielfalt oder einsprachiger Reduktionismus]*. In: *Regio* 1998/3.sz., Budapest, 3–27.
- SPENGLER, Frank/HEINEK, Otto (eds.) (2015): *Zur Situation der Deutschen in Mitteleuropa*. Budapest.
- SZARKA, László (2001): *A közép-európai kisebbségek tipológiai besorolhatósága [Die typologische Einordnung der Minderheiten in Osteuropa]*. In: SISÁK, Gábor (ed.): *Nemzeti és etnikai kisebbségek Magyarországon a 20. század végén*. Budapest, 168–175.
- VIZI, Balázs (2001): *Az Európai Unió és a kisebbségek jogai [Die Europäische Union und die Minderheitenrechte]*. In: *Kisebbségkutatás*, 11/2.
- VIZI, Balázs (2008): *A kisebbségi autonómia nemzetközi feltételeiről [Über die internationalen Bedingungen der Autonomie der Minderheiten]*. In: *Pro Minoritate*, 54–63.
- VIZI, Balázs (2012): *Minority languages and multilingualism in Europe and in the European Union*. In: *European Studies* 29, 135–157.
- WELLER, Mark (ed.) (2012): *The Rights of Minorities in Europe. A Commentary on the European Framework Convention for the Protection of National Minorities*. Oxford.
- WIESINGER, Peter (1983): *Deutsche Dialektgebiete außerhalb des deutschen Sprachgebiets: Mittel-, Südost- und Osteuropa*. In: BESCH, Werner/KNOOP, Ulrich/PUTSCHKE, Wolfgang/WIEGAND, Herbert Ernst (eds.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, 2. Hbd. Berlin; New York, 900–929.
- WOEHLING, Jean-Marie (2005): *The European Charter for Regional or Minority Languages – a critical commentary*. Council of Europe Publishing.
- <https://www.bundestag.de/blob/189558/21543d1184c1f627412a3426e86a97cd/charta-data.pdf>